

Paibacher Zeitung.

Nr. 86.

Bräunumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbj. 5.50. Für die Ausstellung ins Haus
halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 17. April

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 kr.,
2 mal 90 kr., 3 mal 120; für 1/2 pr. Zeile im 6 kr., 2 mal 9 kr.,
3 mal 12 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 20 kr.

1874.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die verfassungstreuen Blätter Wiens und in den Provinzen des Reiches fahren fort, ihrer vollen Befriedigung über die Haltung des österreichischen Herrenhauses und über den Ausgang der ersten konfessionellen Debatte lebhafte Ausdruck zu geben.

Das „Neue wr. Tagbl.“ sagt: „Nach dreitägiger parlamentarischer Schlacht hat das Ministerium Auersperg einen glänzenden Sieg errungen. In der konfessionellen Debatte von 1868 war das Stimmverhältnis der Majorität zu Minorität 65 zu 45. Bei der Abstimmung über den Übergang zur Tagesordnung sprach sich das Haus mit 77 gegen 43 Stimmen für die konfessionellen Gesetze aus. In der dritten Sitzung wurde das in Berathung stehende Gesetz auch in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das Lob darf man dem Ministerium Auersperg unbedingt zollen, daß es in der Kunst des Regierens, in der Leitung der parlamentarischen Actionen bisher alle liberalen Regierungen Österreichs übertroffen hat. Von diesem Regierungsstücke, von dieser Regierungsgeschicklichkeit hat es auch in der jüngsten schwierigen Campagne reiche Proben abgelegt.“

Die „Linzer Tagbl.“ sagt, daß das Herrenhaus seinen alten freisinnigen Ruf abermals bewährt habe.

Der „Mähr. Epdt.“ meint, die Opposition der Kirchenfürsten sei mit mehr Geschick zum Ausdruck gekommen, als die der Ultramontanen im Abgeordnetenhaus. Über dieses Zugeständnis könne man jedoch hinausgehen und sei man auch nicht imstande, den Argumenten der Bischöfe die geringste Eristigkeit oder Weisheit zu erkennen. Im Gegentheile haben sie Gründe, mit welchen sie kämpfen, jedermann auch mehr von der Notwendigkeit der konfessionellen Gesetzesvorlagen überzeugt. Nebrigens habe man aus dem Munde der Bischöfe die Gewissheit erhalten, daß sie die Freiheit der Kirche nur in der Oberherrschaft derselben erblicken und jedes kirchenpolitische Gesetz perhorsern. So sei neuerdings klar geworden, wie richtig man die Gegenwart auffaßt, wie man das unklare Motto „freie Kirche im freien Staate“ aus dem Lexicon der modernen Staatskunst streicht.

Das „Vaterland“ spricht sich ziemlich maßvoll über den Ausgang aus; doch macht ihm die Rede des Kultusministers den Eindruck einer Kriegserklärung gegen das katholische Österreich.

Feuilleton.

Getrennt und verstohlen.

Roman von Ed. Wagner.

Erstes Kapitel.

Ein Wiedersehen nach Jahren.

(Fortsetzung.)

Lady Barbara's Lippen verzogen sich zu einem bitteren Lächeln. „Sie thun nicht recht, das zu sagen,“ versetzte sie und fügte dann ernst, fast feierlich hinzu: „Ich liebte Sie, Champney, ich liebte Sie, wie ein Weib selten liebt. Aber was war mein Lohn? Ihre leidenschaftliche, eifersüchtige Natur machte mich unglücklich von Anfang an. Sie glaubten, daß ich andere mehr liebte, als Sie. Sie entdeckten, auf welche Weise, ist mir unbekannt, daß Willard Ames vor Ihnen — um meine Hand angehalten und ich ihn ausgeschlagen hatte. Von diesem Augenblick an waren Sie besorgt, mein Herz möchte sich Willard Ames zuwenden —“

„Weil er hübscher und lebhafter war als ich!“ unterbrach sie Lord Champney. „Er war einnehmend und von heiterem Temperament und besaß alle jene Eigenheiten, welche die Frauen lieben, während ich ernst und zurückhaltend war.“

„Sie hatten kein Recht, Ihrem Weibe zu missbrauchen,“ sagte Lady Barbara. „Ich gab Ihnen dadurch, daß ich Ihnen meine Hand und mein Herz schenkte, den schlagendsten Beweis, daß ich Sie allen andern Männern vorzog. Nach der Geburt unseres Kindes

Der „Volkssfreund“ ergreift noch einmal das Wort, um nachzuweisen, daß die konfessionellen Gesetze überflüssig und ungerecht seien. In seinem Artikel „Von der Sanction“ lesen wir folgenden Schlussatz:

„Mögen alle jene Herren, welche gegen den Übergang zur Tagesordnung stimmten, es vor Gott, aber auch vor der künftigen Geschichte der Welt verantworten, ob sie die beiden genannten Forderungen für dieses Gesetz im Auge hatten. Wir aber schließen so: Sind diese Gesetze für uns eine Forderung der Notwendigkeit und sind sie basiert auf die heilige Unterlage der Rechtigkeit, dann werden sie bestehen und dauern, mag man dagegen sagen, was man will und thun, was man will; fehlt ihnen aber das eine oder andere von diesen beiden Attributen, oder am Ende gar beide, dann mag man sie künstlich halten wie man will, sie haben keine Dauer und keine Zukunft; denn was halten soll, hält sich nur, wenn es notwendig ist, und was dauern soll, dauert nur, wenn es gerecht ist.“

Ein prager Blatt bringt Nachricht, daß unter den böhmischen Kirchenpatrioten eine Rechtsverwahrung circuliert, welche erklärt, die Patronen können sich dem Verlangen nicht fügen, das in ihrer Verwahrung stehende Kirchen vermögen einem vom Staate einzufordenden Verwaltungskörper auszufolgen. Die zwölften Stunde muß endlich auch für die Aufhebung des aus feudalen Zeiten stammenden Privatpatronatsrechtes schlagen. So lange das Recht zur Pfarrpfändenverleihung in den Händen von Privatpersonen ruht, kann die Ausübung desselben durch ultramontanen, fortschritts- und verfassungseindlichen Prinzipien ergebene Patronatsherren der Erstarkung der Verfassung immerhin hinderlich sein. Ein Patronatsherr, dem die Verleihung von achtzig bis neunzig Pfarrbenefizien zusteht, der bei dem Acte der Verleihung — insoferne die persönliche Besiegung des Benefiziumswerbers unbestreitbar vorliegt — nach unbeschränkter Willkür vorgehen kann, verfügt infolge dieser veralteten Privilegien über eine Macht, die immerhin zu beachten ist. Einem über eine große Zahl von Pfarrpfänden verfügenden verfassungseindlichen Patronatsinhaber ist es geringse Sach, die seiner patronatsherrlichen Laune ehrfurchtsvoll ergebenen Pfarrbenefizianten zur Agitation gegen die Verfassung zu bestimmen. Seit dem siebten September 1848 ist auch dieses aus der grauen Feudalzeit stammende Privatrecht der Pfarrpfändenverleihung unhalbar geworden. Derlei Hoheitsrechte gehörten im modernen Staatsleben einer Privatperson wohl nicht mehr; es dürfte an der Zeit sein, diese Rechte im gesetzlichen Wege den derzeit herrschenden Corporationen — Gemeinde, eventuell Land oder Staat — zu übertragen.

Beim Wiederbeginn der parlamentarischen Thätigkeit des Abgeordnetenhauses erläutert die „A. A. Blg.“ folgenden Mahnruf:

„Eine der ersten Aufgaben der Verfassungspartei nach dem Wiederzusammentreten des Abgeordnetenhauses wird es sein müssen sich zu reorganisieren. Der bodenlosen Zerfahrenheit, welche in der jüngsten Zeit bei mehr als einem Anlaß innerhalb der Partei zutage getreten, muß ein Ende gemacht, es muß und sollte auch selbst ein Scheidungsprozeß sich als unerlässlich herausstellen, wieder eine Basis für ein durchweg homogenes Wirken gefunden, es muß diejenige Unterordnung der Einzelnen unter den Gesamtteilwillen wieder zur Regel werden, welche allein den Erfolg sichert, und welche dort nicht schwer sein kann, wo man sich in allen großen und Grundprinzipien einig weiß. . . . Manches nicht sehr Erbauliche wäre gar nicht oder es wäre anders gekommen, wenn Herbst seinerzeit, um seine Omnipotenz nach oben und nach unten zu sichern, jenen Klubbeschluß veranlaßt hätte, nach welchen diejenigen Minister, welche der Partei angehören, und welche bis dahin wie jedes andere Parteimitglied an den Berathungen teilgenommen, nur dann noch im Club erscheinen dürfen, wenn dieser sie ausdrücklich zu erscheinen eingeladen. Von diesem Augenblick an hörte die bisher bestandene enge Fühlung der Regierung mit der Partei, mit ihrer Partei, auf. Der Club faßte Beschlüsse, ohne den Standpunkt und die leitenden Erwägungen der Regierung zu kennen, die Regierung ihrerseits stand mehr als einmal der vollen Thatsache eines ihr unbekannt gebliebenen Klubbeschusses gegenüber, und war in den seltsamsten Fällen und erst in der letzten Stunde noch imstande aufzuklären, erläuternd oder berichtigend sich zu äußern, und so sahen wir mehr als einmal das trostlose und demoralisierende Schauspiel einer Abstimmung sich wiederholen, in welcher ein Theil der Verfassungspartei auf der Seite der Feinde ihrer eigenen Regierung stand, oder umgekehrt, diese Regierung, Seite an Seite mit ihren erbittertesten Gegnern, gegen ihre eigene Partei Front zu machen gestaltet war.“

Reichsrath.

15. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 14. April.

Se. Durchlaucht der Herr Präsident Fürst Karl Auersperg eröffnet um 11 Uhr 30 M. die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auersperg, Ihre Exellenzen die Herren Minister Dr. Unger, Oberst Horst.

vergessen Sie eine Weile Ihren Argwohn und Ihre Eifersucht — wenigstens während meiner fortlaufenden Krankheit. Sie glaubten, ich würde sterben, und auf Anordnung des Arztes wurde das Kind zur Erziehung fortgeschickt. Als ich mich in der Besserung befand, waren Sie wieder der zärtliche Liebhaber, jedoch als ich mich ganz erholt, ehe mein Kind zu mir zurückgebracht worden war, fanden Sie unter meinen Sachen ein Paket Briefe von Willard Ames, unter denen einer neueren Datums und voller Liebeserklärungen. Willard Ames war nicht im Stande, einen solchen Brief an eine verheirathete Frau zu schreiben, davon bin ich fest überzeugt, woher die Briefe kamen, habe ich nie erfahren; aber so viel ist gewiß, daß sie von irgend einem Feinde, welcher Ihre Schwäche kannte, gefälscht und untergeschoben waren.

„Du sagtest mir nie zuvor, daß sie gefälscht waren,“ versetzte Lord Champney. „Du schlugst jede befriedigende Erklärung zur Bereitigung meines Misstrauens aus.“

„Ich wiederhole es, Sie hatten keinen Grund zu irgend welchem Misstrauen,“ versetzte Lady Barbara fest. „Ihr Misstrauen war für mich eine Beleidigung, und ich hielt mich nicht verbunden, Ihre Schwäche durch eine derartige Demütigung meinerseits zu beseitigen. Dann entflammte von Leidenschaft, sagten Sie mir, daß ich niemals mein Kind zurückhaben, niemals sein liebes Gesicht wiedersehen sollte, als bis ich mich würdig gezeigt habe, es selbst in Aufsicht nehmen zu können. Das waren Ihre eigenen Worte.“

„Ich leugne es nicht,“ sagte Lord Champney. „Ich war wohnsinnig und grausam. Hättest du mir damals nur so viel gesagt, wie jetzt, dann würde ich mich dir zu Füßen geworfen haben. That ich dir durchaus Un-

recht, Barbara? Liebtest du niemals Willard Ames, und war dein Herz mir immer treu, selbst als ich Verdacht gegen dich hegte?“

Lady Barbara richtete sich stolz empor.

„Sie beleidigen mich durch solche Fragen,“ sagte sie lästig.

„O, Barbara! Barbara!“ rief Lord Champney in flehendem Ton, einige Schritte näher tretend. „Ist alles vorbei zwischen uns? Wenn du nur wüßtest, wie unglücklich ich mich gefühlt habe seit unserer Trennung. Ich bin fern geblieben, weil ich deine Treue bezweifelt habe, aber mein Herz hat sich immer nach dir gesehnt; Tag und Nacht habe ich immer von dir geträumt. Stolz, Ärger und Eifersucht haben mich so lange zurückgehalten, aber meine Liebe hat endlich alles besiegt. Nimm mich zurück, und las uns ein neues Leben beginnen. Barbara, mein Weib, ich liebe dich, liebe dich inniger als sonst. Nimm mich zurück.“

Er hielt ihr seine Arme ausgestreckt entgegen, seine Worte erstickten fast unter der Aufregung, welche er gewaltsam zurückzubringen suchte.

Aber Lady Barbara wehrte ihm durch eine Handbewegung ab.

„Nein, Sidney,“ erwiederte sie in mitleidigem Ton, aber bestimmt. „Als wir uns trennten, trennten wir uns für immer. Sie haben noch die alte, eifersüchtige Natur, und bei der unschuldigsten Veranlassung würden Sie glauben, daß ich andere Ihnen vorziehe. Unmöglich liegt ein Grab zwischen uns.“

„Ein Grab?“

„Ja, ein Grab, das Grab unseres Kindes, dessen Gesicht ich niemals sah,“ versetzte Barbara, indem ein wehmütiger Zug über ihr Gesicht lief. „Sie nahmen das Kind von mir und ich fühlte nie den Schlag seines

Das Herrenhaus, daß sich nun wieder auf unbekannte Zeit vertagt, nahm heute die Wahlen in die Delegation des Reichsrathes und die Neuwahl in den confessionellen Ausschuß statt der ausgetretenen Bischöfe vor. In letzteren wurden Fürst Karl Bobkowicz, Baron Härdtl und Hofrat Dr. Neumann gewählt.

Unter den für die Delegation gewählten 20 Mitgliedern und 10 Ersatzmännern befinden sich Fürst Czartoryski, F.M. Hartung, Fürst Friedrich Lichtenstein, Ignaz von Plener sen., Graf Potocki, Freiherr v. Rizy.

49. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 14. April.

Präsident Dr. Rechbauer eröffnet um 11 Uhr 20 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Ihre Exellenzen die Herren Minister: Freiherr v. Lasser, Dr. Vanhaas, Dr. v. Stremayr, Dr. Glaser, Freih. v. Pretis, und Dr. Biemialkowski.

Vom Präsidium des Herrenhauses sind die Beschlüsse über das erste confessionelle Gesetz herabgelangt und werden wegen der daran vorgenommenen Änderungen an den confessionellen Ausschuß geleitet.

Der Herr Justizminister legt zwei Gesetzentwürfe vor; 1. wodurch einige Bestimmungen des mündlichen, schriftlichen und summarischen Verfahrens abgeändert werden, und 2. womit das Verfahren bei der Execution durch den Zwangsverkauf beweglicher und unbeweglicher Güter geregelt wird.

Petitionen sind eingebrochen und werden vertheilt.

Zur Tagesordnung berichtet Abg. Dr. Wegscheider über die Gebührenerleichterungen bei Fusion der Baugesellschaften.

In der Generaldebatte spricht sich Kronawetter gegen das Gesetz aus. Die Baugesellschaften, welche nicht zum allgemeinen Wohle, sondern des Gewinnes halber gegründet worden seien, sollen die Folgen ihrer Geburung selbst tragen. Gesellschaften, die so vorgegangen sind, verdienen keine Begünstigungen. Man schaffe billige Wohnungen, dann wird die Noth enden. Die "Realitätskrise" ist nur ein Schlagwort, die Krise bestand, seit die Preise der Gründe exorbitant gestiegen sind; heute ist diese Krise wohlthätig. Wird das Gesetz nicht abgelehnt, so stelle er mindestens das Amendment, daß der Stadt Wien das Beinhalt der Übertragungsgebühr gewahrt bleibe.

In der Specialdebatte ist zu § 1 Abg. Oppenheim der Ansicht, es soll für die Baugesellschaften allein keine Ausnahme gemacht werden. Man soll die gleichen Begünstigungen auch anderen Gesellschaften sechs Monaten gewähren.

Dieses Amendment, so wie das eventuelle Kronawetter gehen an den Ausschuß zurück.

Es folgen die Gesetzentwürfe wegen Gebührenfreiheit bei Ablösung der Geld- und anderer Leistungen an Klöster und Kirchen in Galizien (angenommen), und betreffend die Begünstigungen für die Unternehmung der Trockenlegung des Lago de Morigno in Dalmatien, welch letzterer ebenfalls nach dem Ausschusstantrage angenommen wurde.

Die Regierungsvorlage, betreffend die gemeinsame Vertretung der Rechte der Besitzer von auf Inhaber lautenden oder durch Indossement übertragbaren Theisschuldverschreibungen und die bürgerliche Verhandlung der diesfalls eingeräumten Hypothekars-

rechte wurde ohne erhebliche Debatte übereinstimmend mit dem Beschuß des Herrenhauses in zweiter und dritter Lesung erledigt.

In der Verhandlung über den vom Herrenhause beschloßenen Gesetzentwurf, betreffend die Wahrung der Rechte der Besitzer von Pfandbriefen gelangte das Haus bis zum Schlusse der Generaldebatte.

Zur Petition um Arbeiterkammern.

Aus dem Berichte des betreffenden Ausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses über die Petition des Vereines "Volk stimme" um Einführung von Arbeiterkammern lassen wir hier die wichtigsten Stellen nachfolgen:

Gegen die Einrichtung von Arbeiterkammern erhoben sich manche Bedenken im Ausschuß. Vor allem wurde auf den inneren Unterschied zwischen Handelskammern und Arbeiterkammern hingewiesen. Die ersten vertreten nur bestimmte wirtschaftliche Interessenkreise und Verkehrsformen, ohne daß der Klassencharakter der Unternehmer irgendwie formell hervortritt oder als solcher gesetzlich anerkannt wird, wenn ihre Mitgliedschaft auch sachlich mit der Eigenschaft des selbstständigen Unternehmens zusammenfällt. Bei Arbeiterkammern hingegen tritt die wirtschaftliche Seite, die Beziehung zu einem Gewerbe oder Industriezweige von der sozialen Bedeutung zurück, hier würden die Arbeiter nicht als Theilnehmer an den einzelnen Produktionszweigen, sondern als bloßes Klassenelement der Lohnarbeit ihren Ausdruck finden. Und so wie die sozialen Verhältnisse die rein wirtschaftlichen an Wichtigkeit überragen, ebenso sehr würden Arbeiterkammern viel größeres und ernsteres bedeuten, als die bisherige körperschaftliche Vertretung einzelner wirtschaftlicher Interessenkreise. Hier würde gewissermaßen zum ersten male der große soziale Klassengegensatz zwischen Kapital und Arbeit vom Staate förmlich anerkannt und dem Gedanken des eigenen Arbeiterstandes, welcher immer von der bloß staatsbürglerlichen Staatsauffassung bekämpft wurde, ein gesetzlicher Ausdruck gegeben. Arbeiterkammern als die staatliche Formulierung eines bloß gesellschaftlichen Zustandes würden die Tendenz zu bloßen Klassenbestrebungen haben, losgelöst von den einzelnen Industriezweigen, in welchen sie wirtschaftlich beschäftigt sind, würden die Mitglieder der Arbeiterkammer nicht so sehr einzelne Lohn- und andere concrete Fragen behandeln, sondern mit der generalisierenden Richtung, die sich unter sozialistischen Einflüssen vieler Arbeiterkreise bemächtigt hat, würden sie Fragen der radikalsten und allgemeinsten Art, wie die Umgestaltung der heutigen Produktionsweise, Organisierung der Arbeitermassen zu politischen Zwecken und ähnliche gefährliche Forderungen aufwerfen. Die jüngsten Erfahrungen der deutschen Arbeiterbewegung, welche unzweifelhaft von großem Einfluß auf die Vorstellungen der österreichischen Arbeiter ist, geben der Befürchtung Raum, daß solche Arbeiterkammern der Tummelplatz wüster Agitation, der Boden für gefährliche Bestrebungen werden würden und daß energische und gewissenlose Personen sich der neuen Organisation bemächtigen würden und daß energische und gewissenlose Personen sich der neuen Organisation bemächtigen würden, um Aufregung in bisher noch von sozialistischen Bestrebungen unberührte Gegenden zu bringen, und um durch den Apparat der körperschaftlichen Vertretung eine unerträgliche Tyrannie über die Masse wohldenkender und ruhiger Arbeiter auszuüben.

Das Gewicht dieser Einwendungen ist nicht zu

kennen, allein für den Ausschuß stellte sich die Frage dahin, ob der Staat gegenüber der unzweifelhaft bestehenden und in Österreich bereits beginnenden Arbeiterbewegungen sich völlig ablehnend verhalten, oder ob er es versuchen solle, die regellose Bewegung in gewisse Bahnen zu lenken. Es wurde angeführt, daß, wenn auch unsere Staatsgesetze keine bestimmten Stände im Sinne der ständischen Gesellschaft kennen, die gesellschaftliche Gruppierung des Volkes eine zu unerträgliche Thatstunde ist, als daß sie deshalb ignoriert werden könnte, weil es für sie bisher keine staatliche Formulierung gebe. Die Zweitteilung der ganzen wirtschaftlichen Produktion in Unternehmer und Lohnarbeiter sei das bezeichnende Merkmal unserer Volkswirtschaft und mit dem Zunehmen des großen Betriebes und Accumulierung des Kapitals schreitet dieser klassenbildende Prozeß nur immer weiter. Wie die Dinge heute liegen, ist eben die Masse der Lohnarbeiter zu einer Gesellschaftsgruppe geworden, welche eine besondere Form des wirtschaftlichen Einkommens, den Lohn, bezieht und welche vermöge der gemeinsamen Lage und Interessen sich als eine besondere gesellschaftliche Klasse fühlt. Wollt die Verschärfung und Spaltung dieses Klassengegensatzes ein bedauerlicher Prozeß sein, und ist es unsere Aufgabe, ihn beständig zu mildern und durch verschiedene Formen, wie Förderung von Eigentumserwerb durch Beteiligung der Arbeiter an kleinen Grundstücken und Häusern, sowie durch ähnliche Übergänge zu Formen des Besitzes, die Kluft zwischen Kapital und Arbeit möglichst zu überbrücken, der Klassenunterschied besteht und ist ein charakteristisches Merkmal unserer Epoche. Sowie die Arbeiterbewegung sich heute vollzieht, wird sie vornehmlich mit häufig verderblichen Lohnkämpfen und mit unklaren, sozialistischen Vorstellungen erfüllt, eine berechnete Agitation schürt das Misstrauen und die Abneigung der Arbeiter gegen die Unternehmer, und die Arbeiter wenden sich thöricht von dem heutigen Staat ab, um in utopistischen Vorstellungen von einer völlig veränderten Staats- und Gesellschaftsform ihr Heil zu hoffen. Dieser Mangel an staatlichem Sinn, dieses beständige Gefühl der Unzufriedenheit ist aber eine große Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft, und wenn in Österreich auch diese Bestrebungen nur erst im Anfange stehen und wenn es auch dem Staat nicht an ausreichenden Mitteln fehlt, um verbrecherische Ausschreitungen mit Macht zu unterdrücken, so muß doch für den vorausblickenden Staatsmann die sogenannte soziale Frage ein Gegenstand der allerernstesten Aufmerksamkeit sein.

Hier erschien es dem Ausschuß ratschlich, zu untersuchen, ob es sich nicht empfehle, Formen zu schaffen, in welchen die Wünsche der Arbeiter berechtigten Ausdruck finden, und welche ihnen zugleich ein Maß der Pflicht und der Verantwortlichkeit auferlegen würden, das die beste Bürgschaft für den Ernst und die Wichtigkeit ihrer Bestrebungen abgäbe. Wird die arbeitende Klasse organisch in den Staat eingegliedert, fühlt sie sich als ein berechtigter und anerkannter Theil des Volkes, dann sei zu hoffen, daß jener staatliche Sinn wieder bei ihr aufleben wird, und daß die verderblichen Bestrebungen, welche sich jetzt der Arbeiterbewegung zu bemächtigen drohen, von ihnen selbst als solche werden erkannt und verlassen werden. Und eine solche staatliche Organisation gesellschaftlicher Interessen findet die von der Petition befürworteten Arbeiterkammern. Sie sollen nicht bloß eine freie Vereinigung zur Förderung von Interessen und Ansprüchen sein, sie sollen ein körperschaftlicher Verband, welcher vom Staat anerkannt wird, ein Organ so-

Herzens, — ich genoß niemals die Freude, des Kindes Augen in die meinen blicken zu sehen. Es lächelte an der Brust einer andern Frau. Meine Arme aber und mein Herz und mein Leben blieben leer."

Lord Champney's Wangen erbleichten, und der Wechsel seiner Gesichtszüge verriet seine innere Erregung.

"O, Barbara," sagte er in fast flüsterndem Ton, "höre meine Vertheidigung. Du warst krank, dem Tode nahe; der Arzt sagte, das Kind müsse einer Amme übergeben werden und schlug vor, da es ein kleines, schwaches Wesen war, es auf's Land zu bringen. Wir waren damals, wie du weißt, in London. Der Arzt empfahl mir die Frau eines Farmers in Surrey, welche ein Kind von demselben Alter hatte, wie das unsrige; und so sandte ich unser Kind zu ihr. Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich es in guter Absicht that und daß ich es zurückbringen wollte, sobald dein Zustand erlaubte, selbst für das Kind zu sorgen. Als du dich in der Besserung befandest, fielen jene Briefe in meine Hände, und der böse Dämon Eifersucht war wieder in mir entfesselt. Ich sagte dir, daß du dein Kind nicht eher zurück haben solltest, als bis du mir schwören würdest, würdig zu sein zur Beaufsichtigung desselben. Es war hart von mir, Barbara; aber hättest du dich nur einmal in weiblicher Sanftmuth mir genähert, so hätten uns all' diese Sorge und dieser Kummer erspart bleiben können. Unser Zwist steigerte sich bis zur Entfernung, und deshalb entschlossen wir uns, friedlich auseinanderzugehen und fernerhin uns einander nur als Fremde zu betrachten. Ich ging von dir mit gebrochenem Herzen, aber in meiner Bitterkeit und meiner Eifersucht muß ich doch an Schuld gezweifelt haben, denn mein erster Weg war

nach jener Farm in Surrey, in der Absicht, dir unser Kind zurückzusenden."

Er hielt inne und suchte vergebens in jenen stolzen Augen ein Zeichen der Erweichung.

"Fahren Sie fort!" sagte Lady Barbara.

"Vener Mann und dessen Frau waren nur Unterbächter," fuhr Lord Champney fort. "Ich hatte sie öfter besucht, und sie schienen glücklich und zufrieden; als ich aber nun wieder zu ihnen wollte, waren sie verschwunden; der Mann hatte sich eines Betruges schuldig gemacht und war mit seiner Familie geflohen. Ich erkundigte mich bei den Nachbarn und erfuhr, daß unser Kind gestorben und am Abend vor der Flucht des Farmers begraben worden war, ohne daß man mir Nachricht von seinem Tode gegeben hatte. Ich ließ den kleinen Leichnam aufnehmen und in unserem Familienbegäbnis beisezten, wovon ich dich benachrichtigte. Damit war das letzte Glied unserer Verbindung gebrochen und ich verließ England. Barbara, wenn ich mich vergangen habe, so habe ich auch dafür gebüßt. Kannst du mir nun vergeben? Bei deinem Anblick ist meine Liebe von neuem entflammt, stärker und inniger als je zuvor. Ich kann ferner nicht ohne dich leben!"

"Ich vergebe dir, Sidney!" sagte Lady Barbara mit tiefster Stimme.

Lord Champney's Gesicht verklärte sich.

"O, Barbara!" rief er aufathmend und sich ihr nähernd.

"Ich vergebe dir, Sidney," wiederholte Lady Barbara, zurücktretend, "aber ich kann dich nicht zurücknehmen, wir müssen uns fremd bleiben. Ich kann das kleine Grab nicht vergessen — nie! Wenn du mir mein Kind zurückbringen kannst, wenn du den kleinen Kopf an

meine Brust legen kannst, wo er nur in meinen Träumen geruh hat, — dann, und nur dann können wir wieder zusammenleben. Wenn ich dir hart und grausam scheine, so ist es deine Schuld, denn du bist es, der mich hart gemacht hat!"

Der seine Hoffnung verrathende Glanz war von Lord Champney's Gesicht gewichen und hatte dem Ausdruck der Muthlosigkeit und Verzweiflung Platz gemacht.

Der frische Seewind wehte die schweren Gardinen zurück und brachte durch das offene Fenster die frohen Stimmen und das heitere Lachen der Cricketspieler in das Zimmer. Dieser Klang berührte Lord Champneys Ohr wie Hohngelächter.

"Ah! Du hast lustige Gesellschaft," sagte er erbittert, "während mir das Herz bricht."

"Sie haben siebzehn Jahre ohne mich gelebt," versegte Lady Barbara kalt, und ich darf wohl sagen, Sie können ohne mich leben bis an Ihr Ende. Meine junge Cousine, Ada Gower, wohnt bei mir, und die Gäste sind eingeladen, ihr für einige Wochen Gesellschaft zu leisten; denn ich bin gewöhnlich nur eine langweilige Gesellschafterin für ein junges Mädchen. Und nun," fügte sie hinzu, "find' wir wohl mit unserer Unterredung zu Ende?"

Lord Champney's Lippen zuckten krampfhaft. Er war nicht imstande, etwas zu erwidern, sondern trat ans Fenster, um frische Luft zu schöpfen. Die alte Lieblichkeit, welche er in früherer Zeit für seine Gattin gehabt, waren jetzt bei ihrem Anblick in sein Herz zurückgekehrt, stärker, als je zuvor; sein Born und seine Eifersucht waren vergessen. Die jahrelang unterdrückte Liebe war endlich zum Ausbruch gekommen und zu verzeihen den Flammen geworden. Er lehnte, in Gedanken ver-

zialer Selbstverwaltung mit der Unterordnung unter den allgemeinen Staatsgedanken sein, wie andere Selbstverwaltungskörper innerhalb des umfassenden Staatswesens.

Diese Gewägungen haben den Ausschuss bestimmt, die Einführung von Arbeiterkammern zu empfehlen. Dass die neue Institution Missbrächen ausgesetzt sei, liegt in der Natur der so schwierigen sozialen Verhältnisse; allein es schien dem Ausschusse, dass der Nutzen, welcher aus einer staatlich geordneten Tätigkeit der Arbeiter entstehen könnte, jene Gefahren überwiege; es sei besser, dass die Bestrebungen der Arbeiter, welche ja doch nicht zu hindern seien, sich in geordneter Weise statt in einseitigen Verhältnissen von Arbeitervereinen verneinlich machen und damit allein wäre schon ein praktischer Vortheil erreicht, denn eine der Hauptbeschwerden der Arbeiter ist, dass ihre Wünsche nicht gehört und beachtet werden.

Die Arbeiterkammern hätten nach der Meinung des Ausschusses ihre Stelle in der gewerbegezüglichen Organisation der Industrie einzunehmen, sie wären bestimmt, einen leitenden Einfluss auf die genossenschaftlichen Verbände der arbeitenden Klassen auszuüben, sie könnten darauf wirken, dass bei Festlegung der Lohnverhältnisse jene Grenzen nach oben und nach unten eingehalten werden, welche von keinem Theile auf die Dauer ungestraft überschritten werden können, sie würden die Theilaufnahme an gewerblichen und Fortbildungsschulen fördern, eine nützliche Wahlkammer oder berathendes Organ für Einigungsunter und gewerbliche Schiedsgerichte bilden, Dienstvermittlungs-Bureaux für Arbeitsuchende organisieren, Gutachten abgeben und andere Ausgaben sozialer Selbstverwaltung vollziehen.

Nun handelt es sich vor allem, aus welchen Elementen diese Verbände hervorgehen sollen. Der Ausschuss überzeugte sich bald, dass die Arbeiterkammern unmöglich unmittelbar aus der Masse der lohnarbeitenden Bevölkerung hervorgehen können, welche als solche keine Garantie des Besitzes, der Sichhaftigkeit und der Steuerleistung für die Wahldurchführung zu bieten vermag. Einfache Urwahlen aus der unterschiedlosen fluktuierenden Menge würden eine unorganische zusammengehörige Bevölkerung schaffen, welcher die großen Aufgaben sozialer Selbstverwaltung nicht ohne die ernstesten Bedenken angetraut werden könnten.

Der Herr Handelsminister machte dem Ausschusse Mitteilung, dass die revidierte Gewerbeordnung unbefriedigende Stand der gegenwärtigen Zwangsgenossenschaften sowie die Überzeugung von der Notwendigkeit der Einführung der Arbeiterkammern in das System der gesammelten gewerblichen Organisation liegen, es dem Ausschusse nicht räthlich erscheinen, sofort mit einem besonderen Gesetzentwurf, welcher der neuen Gewerbeordnung präjudizieren würde, vor das Abgeordnetenhaus zu treten, sondern die Errichtung von Arbeiterkammern im Wege einer Resolution zu empfehlen, welche den engen Zusammenhang der vorgeschlagenen Institutionen mit der neuen Gewerbeordnung ausspricht.

Den genossenschaftlichen Unterbau hätten nach der Meinung des Ausschusses vor allem die Genossenschaften des neuen Gewerbegezügels zu bilden, und zwar so, dass die Mitgliedschaft an einer gewerblichen Genossenschaft die erste Voraussetzung zur Wahlberechtigung in die Arbeiterkammern abgabe, wobei sich leicht die Verpflichtung einer gewissen Dauer dieser

lunkten, am Fenster, als plötzlich ein schallendes Gelächter von draußen ihn aus seinen Träumereien weckte und seine Aufmerksamkeit auf die kleine Gesellschaft lenkte. Sein funkelndes Auge musterte flüchtig die Spieler und blieb auf einem Manne haften, welcher, die Arme in einandergeschlagen, einige Schritte seitwärts stand, dessen Lachen strahlendes Gesicht aber zeigte, dass er lebhaft an dem Vergnügen der übrigen nahm.

Das Gesicht dieses Mannes war schön und zart, fast weiblich; aber das blitzende Auge verriet ein müdes Herz und einen edlen, entschlossenen Geist.

„Lord Champney fuhr bei seinem Anblick zusammen, ob ihn eine Schlange gebissen hätte.“

„Willard Ames!“ stammelte er. „Unmöglich!“

„Warum unmöglich?“ fragte Lady Barbara, mit dem unverkennbaren Ausdruck des Unwillens. „Willard Ames ist mein Freund und der Verlobte meiner Cousine.“

„Ah, ja — ich verstehe!“ rief Lord Champney mit bitterem Hohn. „Ich durchschau Ihre Künste, Myladys! — Sie wollen mich los sein — Sie reizen mich zum Zorn — Sie quälen mich mit Vorwürfen — und dies alles nur, damit Sie ungestört den Besuch Ihres alten Liebhabers genießen können unter dem Deckmantel seiner Zuflucht für Ihre kurzfristige Cousine. Kein Wunder, dass Sie auf meine Entfernung dringen!“

„Ich dringe noch darauf, Lord Champney,“ entgegnete Lady Barbara. „Seien Sie so freundlich, mich von Ihrer Gegenwart sogleich zu befreien.“

Lord Champney warf ihr einen vernichtenden Blick zu. „Mylady,“ sagte er mit erzwungener Kälte, „wir sind nicht rechtkräftig geschieden. Unsere Privatabma-

Mitgliedschaft anfügen siehe. Für den Anfang wird es sich empfehlen, die Landsmitglieder der Gewerbe-Genossenschaften (soweit sie nur aus Arbeitern bestehen) entweder direct zu Mitgliedern der Arbeiterkammern zu machen, oder in sehr dichtbevölkerten industriellen Districten sie zu Wahlmännern für die Delegation in die Arbeiterkammer zu bestellen. Da aber voraussichtlich die neuen Gewerbe-Genossenschaften auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit beruhen werden, so können sie nicht allein den ganzen genossenschaftlichen Unterbau für die neue Institution liefern, und hier müssen nach der Ansicht des Ausschusses auch andere freiwillige Associationen, wie Gewerbevereine, Arbeiter-Bildungsvereine, Knappenschaftskassen und wechselseitige Unterstützungsvereine herangezogen werden. Der Ausschuss ist bei diesen Vorschlägen bestrebt gewesen, möglichst an Vorhandenes und Lebensfähiges anzuknüpfen und ist darum der Ansicht, dass nur dort, wo das bestehende Associationswesen eine ersprießliche und ernste Wirksamkeit der Arbeiterkammern verspricht, die neue Institution einzuführen wäre, und in diesem Sinne empfiehlt er die folgende Resolution der Annahme des hohen Hauses:

1. Die Petition des Vereins „Volksstimme“ wird der hohen Regierung mit der Aufforderung abgetreten, in die bevorstehende Reform der Gewerbeordnung Arbeiterkammern als ein aus den neuen Genossenschaften, aus Fachvereinen und ähnlichen freien Associationen hervorgehendes Organ der gewerblichen Lohnarbeiter aufzunehmen, welches dort einzuführen wäre, wo das Genossenschafts- und Associationswesen der Arbeiter die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt.

2. Die Regierung wird aufgefordert, in die revisierte Gewerbeordnung schützende Bestimmungen über die Arbeitszeit von Kindern, jungen Personen und Frauen und über die Sanitätsverhältnisse in Fabriken und Werkstätten aufzunehmen, sowie zur wirklichen Ausführung derselben eine ausreichende staatliche Aufsicht durch Fabrikinspectoren zu bestellen.“

Politische Uebersicht.

Ljubljana, 16. April.

„Kozepart“ sagt vom Finanz-Exposé des königlichen Finanzministers: dasselbe nehme das Elaborat der Neunercommission als Grundlage an, daraus dasjenige benützend, was in Ghyczy's Finanzplan passe. Die leitenden Grundsätze des Exposés sind folgende: Vereinfachung und Erspartnis, mit Ausdehnung der ersten auf die Administration des Finanzministeriums. Die Bankfrage wird gleichfalls im Exposé erwähnt. — Der „Pester Lloyd“ wendet sich gegen den königlichen Finanzminister, weil er zur Abwehr des Verfales des ungarischen Getreidehandels nicht die Initiative ergriffen habe und die damit zusammenhängende Entrepotfrage nicht zur Lösung bringe.

Dohirel's Antrag auf Wiederherstellung der französischen Monarchie zählt 40 Unterschriften.

Das „Frank. Journal“ empfängt vom spanischen Kriegsschauplatz folgende Nachricht: „Bilbao wird nicht mehr beschossen; man vernimmt aus dieser Richtung keinen Kanonendonner mehr, doch ist jede Verbindung mit der belagerten Stadt unmöglich und, wie gerüchtweise verlautet, fangen die Lebensmittel an, dort knapp zu werden. So soll kein frisches Fleisch mehr zu haben sein; was von lebenden Thieren noch vorhanden, werde für die Kranken und Verwundeten reserviert und es könnte somit dahin kommen, dass die Noth zur Übergabe hindringt, wenn es nicht bald wie-

lung, uns zu trennen, haben keinen legalen Werth. In den Augen des Gesetzes sind Sie noch so gut mein Weib wie an dem Tage unserer Trauung. Ich werde zu Saltair verweilen gerade so lange, als jener Mann da draußen bleibt; ich werde hier bleiben, um meinen und Ihren Namen zu beschützen. Lassen Sie mir ein Zimmer anweisen, denn ich gehe nicht fort.“

Lady Barbara machte keine Einwendungen; sie wusste nur zu gut, dass diese die Flamme der Leidenschaft in ihrem Gatten nur noch mehr angefacht haben würden. Sie zog die Glocke und befahl dem eintretenden Diener, die nöthigen Zimmer einzurichten für Lord Champney, und wies zu diesem Zwecke die den ihrigen am entferntest liegenden an.

„Ich werde es mir bequem machen,“ bemerkte Lord Champney in wildem Humor, als der Diener sich wieder entfernt hatte. „Da Sie Ihre Gäste haben — diese Gesellschaft von Gesinnungsgenossen — ist es nur billig, dass auch ich die meinigen habe. Es ist nicht gut, dass man sich in des Feindes Lager allein begibt; deshalb werde ich meinem Cousin telegraphieren, dass er mit dem ersten Zuge mir hierher folgt, und auch zugleich nach meinem Gepäck schicken. Sie erinnern sich doch gewiss noch meines Cousins, Felix Warner, welchen Sie einen selbstsüchtigen Hunchler zu nennen pflegten, und der die ganze Zeit mit mir im Auslande zugebracht hat. Er kam drei Monate vor mir nach England. Sie können nun fortfahren mit Ihrem kleinen Schauspiel. Felix und ich werden Zuschauer sein, oder selbst darin handeln, je nachdem die Umstände es erfordern.“

Mit einer spöttischen Verbeugung entfernte er sich. (Fortsetzung folgt.)

der zum Kampf und zum Sieg kommt. Ehe Serano alle von ihm requirierten Verstärkungen erhalten hat, wird die Offensive nicht ergriffen werden. Indessen befestigen die Carlisten ihre von der Natur sehr begünstigten Stellungen mit großem Eifer. Die kommenden Kämpfe werden noch viel blutiger sein, als die vorhergegangenen. Man spricht davon, dass Morton's von Miranda aus den Feind im Rücken fassen werde; doch liegt es wie Gewitterschwüle drückend und unbestimmt über allem.“

Mehreren Botschaften in Constantinopel sind aus Alexandria Berichte zugekommen, wonach Lefèbvre den Bicélonig in Kenntnis gesetzt habe, dass er unter den von der Commission auferlegten Bedingungen die Canalarbeiten nicht fortsetzen könne. Er werde die Booten fortschicken, die Feuer auf den Leuchttürmen auslöschen und so den Canal faktisch schließen. Der Bicélonig bedeutete Lefèbvre, dies nicht zu thun, da sonst auf Veranlassung des Bicélonigs die Arbeiten fortgesetzt werden würden. Man glaubt, dass dieses Vorgehen Lefèbvre nur eine leere Drohung sei und seine weiteren Folgen haben werde.

Die Staaten an der Westküste Sumatra's von Troemon bis Waylah anerkennen die Souveränität der Niederlande, und wurde dort die Blokade aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

(Personalausricht.) Der apostolische Nunzius Erzbischof Jacobini ist bereits in Wien eingetroffen.

(1864er Rose.) Bei der am 15. d. stattgefundenenziehung der 1864er Rose gewinnt Serie 1963 Nr. 5 220,000 fl., S. 1963 Nr. 36 15,000 fl., S. 2549 Nr. 33 10,000 fl. Weitere Serien wurden gezogen: 166, 322, 748, 1520, 1694, 3392.

(Grazer Kommunalanleihen.) Die Stadtgemeinde Graz, welche im vorigen Jahre eine Baulieanaleihe abgeschlossen, dieselbe jedoch unter den damaligen Verhältnissen nicht realisieren konnte, soll, wie die „Grazer Tagesspost“ mittheilt, jetzt gegen Verpfändung ihres liegenden Besitzes ein Darlehen von 2 Millionen Gulden von der bayerischen Vereinsbank in München erhalten haben.

(Schiffstand in Triest.) Am 31. März befanden sich im triester Hafen 96 Segelschiffe und 37 Dampfer, und zwar von den Segelschiffen 24 österreichisch-ungarische, 5 dänische, 36 griechische, 16 italienische, 2 holländische, 6 türkische, 1 russische, 2 walachische, 1 samotrichische. Von den Dampfern kamen auf Österreich-Ungarn 29, auf England 4 und auf Italien 4.

Locales.

Aus der Sitzung des Landesausschusses

am 10. April.

I. Über eine Anfrage des f. l. Landesgerichtes in Laibach in betreff des Stadiums der Drucklegung des slowenisch-deutschen Theiles des Wolf'schen Wörterbuches wendet sich der Landesausschuss an das hiesigefürstlichösterreichische Ordinariat mit einer Buschrift um die Mittheilung, wie weit die Arbeit des für den Druck bestimmten Manuscriptes gediehen sei, indem es schon hohe Zeit wäre, dass die bezügliche testamentarische Verfügung hinsichtlich des slowenischen Wörterbuches vollständig zur Ausführung gelange.

II. Dem Antrage des betreffenden Orts- und Bezirksschulrathes wegen definitiver Bestätigung des Johann Tomić, provisorischen Lehrers an der Volksschule in Döbrnitz, hat der Landesausschuss seine Zustimmung ertheilt.

III. Bekannt der Übernahme in den Landesschulbücherverlag der Manuscripte des Gymnasialprofessors Seb. Žepić „latinske vaje za I. in II. razred“ nebst den bezüglichen Vocabularen, hat sich der Landesausschuss an den f. l. Landesschulrat um Mittheilung einiger darauf bezüglicher Daten gewendet.

IV. Der Beschluss des Gemeindeausschusses in Littai wegen Einhebung einer 20% Umlage auf die direchten Steuern für Gemeindebedürfnisse im Jahre 1874 wurde genehmigt.

V. Aus Anlog des Schadensfeuers am 27. März d. J. in der Ortschaft Smarčina in der Ortsgemeinde Savenstein, wodurch durch Mittheilung der f. l. Bezirkshauptmannschaft in Gurkfeld ein Schaden von circa 40,000 fl. angerichtet worden ist, hat sich der Landesausschuss an die Landesregierung gewendet, dass auf die Abbrandler bei der Steuereintreibung Rücksicht genommen und denselben die gesetzlich zulässige Steuerabschreibung zuteil werde.

VI. Die Ranglehrstellen bei den landschaftlichen Akademien wurde dem Diurnisten Franz Pečnik verliehen.

(Gemeinderaths-Ergänzungswahlen.) Gestern gaben 144 Wähler des ersten Wahlkörpers ihre Stimmen ab. Gewählt wurden sämmtliche bei der unter Leitung des constitutionellen Central-Wahlcomités vorgenommenen Probewahl aufgestellten Kandidaten, und zwar die Herren: Karl Deschmann, (d. z. Reichsratsabgeordneter), Bürgermeister und Hausbesitzer, mit 135; Edmund Terpin, Realitätenbesitzer, mit 123; Alexander Dreco, Realitätenbesitzer, mit 128; Dr. Adolf Schaffer, (d. z. Reichsrats- und Delegationsabgeordneter), Hausbesitzer, mit 117; und Albert Somassa, f. l. Hof-Glockengießer und Realitätenbesitzer, mit 115 Stimmen.

— (Die philharmonische Gesellschaft) gewährte den Bewohnern Laibachs durch die geistige in jeder Beziehung gelungene Aufführung der Vorzing'schen komischen Oper „Der Wildschütz“ einen Hochgenuss seltenster Art. Mit Stolz kann Laibach es aussprechen, daß wohl keine zweite gleichartige Gesellschaft in Österreich-Ungarn ähnliches bieten kann. Wir wollen heute nur in kurzen Umrissen die geistige Opernvorstellung beleuchten: Herr Musikkdirector Medved wurde in würdiger Anerkennung der großen Verdienste um das Zustandekommen dieser außerordentlichen Opernabende bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte mit Applaus begrüßt und am Schlusse der Oper beifällig gerufen. Herrn Chlumetzky gebührt zunächst der Preis, denn er leitete nicht nur die Bühnenregie vortrefflich, sondern gab auch den „Schulmeister Baculus“ vorsätzlich; er war vortrefflicher Laune und erwies sich namentlich in der Schlußarie des zweiten Actes neuerlich als Sänger hervorragenden Ranges. Fr. Klementine Eberhart führte den Part der „Baronin Freimann“ sehr zart und fein aus; die hochgeschätzte Sängerin wurde beim Inszenieren mit drei Kronzpenden ausgezeichnet. Fr. Cäcilie Eberhart war ein äußerst anmutiges nettes Gretchen. Fr. Solwey trat als „Gräfin“ mit Eleganz auf und wir schätzen ihr Talent, ihren Eifer für Gesangspartien. Herr Schulz (Graf von Eberbach) würde durch seinen wohlklgenden gediegenen Gesang jeder Bühne Ehre machen. Herr Kals sang den Part des „Baron Kronthal“ recht anständig. Herr Laiblin entfaltete als „Pancrazius“ seine eminente Begabung für das komische Fach. Fr. Finz (Nannette) betrat mit Kourage die Bretter. Der Chor der Damen (22 Stimmen) und Herren (34 Stimmen) verdient für sein resolute, kräftiges und correctes Aufstreben volles Lob. Das Orchester war bedeutend verstärkt und erfüllte seine Aufgabe; kurz, die Oper lief im Einzelnen und Gogenen kloppend vom Stapel, die Ausstattung war eine splendide, der leichte Chor (der Schuljungend) machte viel Spaß; nur wären in der Folge einige Ablösungen beim gesanglichen Theile und bei der Prosa im zweiten Acte erwünscht. Das Haus war gut besetzt und wir hoffen, daß der „Wildschütz“ noch einige volle Häuser machen wird. Kein Opernfreund möge sich diesen Hochgenuss entgehen lassen!

— (Gefunden wurde) ein feines gesticktes Damentäschchen; der Verlustträger wird sich dieserwegen beim hiesigen Magistrat zu melden haben.

— (Ein starkes Gewitter) entlud sich gestern nachmittags über Laibach und Umgebung, der Blitzstrahl zündete im Drie Tomashou ein Haus. Die Laufsprüche der hiesigen Feuerwehr ging dorthin ab.

— (Schadenfeuer.) Am 4. d. brannten die Reusche des Josef Bades in Juršič, Bezirk Adelsberg, die darin befindliche Hauseinrichtung und der auf dem Dachboden befindliche Heuvorrath ab. Der Gesamtschaden beträgt 400 fl. Die Entstehungsursache ist bisher noch unbekannt. — In dem Strohdache ober der zum Hause des Jakob Šaju in Grafenbrunn, Bezirk Adelsberg, gehörigen Stallung brach am 8. d. um 6 Uhr abends Feuer aus, welches infolge der herrschenden Bora so schnell um sich griff, daß nach Verlauf einiger Minuten fünf Häuser und ein Stall in Flammen standen. Sämtliche Beschädigte hatten ihre Realitäten bei der Bank „Slovenija“ versichert. Nur der vereinten Thätigkeit der Ortsinsassen aus Grafenbrunn und den nächstliegenden Ortschaften ist es zu danken, daß das wilde Element nicht weitere Opfer verschlang. Der Gesamtschaden beträgt beißig 2100 fl.

— (Für hilfsbedürftige Studierende.) Die in neuester Zeit im hohen Grade aufgetretene Noth, welche viele Studierende an der wiener Universität mit immer steigender Gewalt zwingt, die Alternative sich zu stellen, entweder den Studien zu entsagen oder selber nur nebenbei, neben dem Erwerbe des nothwendigen Unterhaltes zu betreiben, erfordert schleunige Abhilfe. Der Asyl-Verein für hilfsbedürftige Hörer an der wiener Universität richtete an die Freunde der studierenden Jugend, an den Edelmuth der Bevölkerung in der ganzen Monarchie,

die Bitte, zur Abwehr der angeborenen Noth milde Beiträge spenden zu wollen. Das Comptoir der „Laibacher Zeitung“ ist im Interesse des humanen Zweckes bereit, derartige Unterstützungsbeiträge in Empfang zu nehmen, ihrem Zwecke zuguführen und öffentlich kund zu geben.

— (Zum Garnisonswechsel), der schon in diesem Monat beginnt, meldet die „Triester Ztg.“ folgendes: „Das für die Garnison Triest bestimmte Infanterie-Regiment Wehrat Nr. 16, beziehungsweise ein Bataillon dieses Regiments wird am 28. d. M. von Belovar hier einrücken. Am 29. und 30. d. M. werden die zwei andern nachfolgen. Der Abmarsch des Inf.-Reg. Erzh. Ernst Nr. 48 von Triest nach Kroatien wurde abgeändert. Das 3. Bataillon verläßt am 29. d. M. die Station Capodistria und geht am 30. d. M. mit dem Regimentsstabe von hier nach Agram ab. Am 1. Mai geht das 2. Bataillon von Triest nach Varasdin und am 2. Mai das 1. Bataillon von Triest nach Petrinje. Der Dislocationswechsel der Inf.-Regimenter Baron Weber Nr. 22 von Dalmatien nach Görz und Erzh. Carl Nr. 52 von Görz nach Graz wird erst nach den Waffenübungen im Herbst dieses Jahres erfolgen. Das Reservecommando und der Ergänzungsbezirk des Infanterieregiments Baron Weber Nr. 22 wird erst im Monate November d. J. von Triest nach Spalato verlegt.

Original-Correspondenz.

— (Mötting, 9. April.) Hier ist eine bedenkliche Geldkrise eingetreten, und die Verarmung tritt immer greller zutage.

Schuld hieran trägt die 18 monatliche Grenzsperrre, infolge deren die Abhaltung der Viehmärkte nicht gestattet ist. Und doch sind die Viehmärkte für unsere Gegend das Hauptvehikel, um zu Geld zu gelangen und damit der Steuerschuldigkeit und den vielen Zahlungsschleichenheiten, die auf den Schultern des Landmannes lasten, gerecht zu werden.

Je länger diese zwar durch die Vorsicht gebotene Moßregel anhält, desto größer wird das Uebel sein, welches durch die lange Dauer derselben hervorgebracht wird. Dem soll unter allen Umständen begegnet werden, soll die Wunde, die dem Wohlstande des Volkes geschlagen wurde, nicht größere Dimensionen annehmen und unheilbar werden.

Am wirksamsten kann dies dadurch geschehen, daß die fixierten Viehmärkte im Lande wieder gestartet werden, natürlich mit Ausschluß des kroatischen Viehes, da der Behauptung nach in Kroatien hin und wieder noch immer welche Kinderpestfälle vorkommen.

Ist der gezogene Militär-Grenzordon vom Erfolge, so muß er sich ja am praktischsten dadurch erweisen, daß der Betrieb des kroatischen Viehes hintangehalten und hiernach jede Gefahr vor Einschleppung der Seuche paralysiert werde.

Mit der Kundmachung der hohen Landesregierung für Krain vom 18. Februar 1874, Z. 109, ist die Kinderpest in Krain als erloschen, das Land daher seuchenfrei erklärt und infolge dessen die Abhaltung der Viehmärkte im Innlande für das heimische Vieh gegen Vorweisung der Viehpässe gestattet worden.

Warum wird nun in den Steuerbezirken Mödling und Tschernembl diese von der höchsten Stelle des Landes ausgehende Erlaubnis ignoriert, so daß die Abhaltung der Viehmärkte in Mödling und Tschernembl noch immer unter keiner Bedingung stattfinden darf.

Die allfällige Berufung auf das Nachbarland Kroatien, wo vielleicht 10 Wegstunden weit, die Seuche herrschen soll, ist eine nicht zutreffende, da wir einen Grenzordon haben, der ohnedem die Bestimmung hat, jeden Betrieb kroatischen Viehes zu verwehren.

Erfüllt dieser Gordon seine Aufgabe, so hat man ja von der Einschleppung der Seuche nichts zu fürchten. Ist aber das Vertrauen in die Unfehlbarkeit der Leistungen dieses Grenzordons erschüttert, so ist dessen weiteres Aufrechterhalten überflüssig, ja für die Finanzen des Landes verderblich und unverantwortlich.

Die Parole lautet also, die Abhaltung der Viehmärkte sei unter Beibehaltung des Grenzordons zu gestalten oder, falls die Viehmärkte selbst bei Aufrechthaltung des Ordons

nicht gestattet werden, sei dieser als nutzlos sofort aufzuheben, um dem Lande unnötige Kosten zu ersparen.

Es ist ungerechtfertigt, unsere Gegend unter dem Vorwande allen möglichen Plakereien auszusezen und der totalen Verarmung zuzuführen, daß zehn Wegstunden weit vor unserer Grenze eine Seuche herrschen soll; zehn Wegstunden weit ist nie ein Kind auf den Markt gebracht worden, die Gefahr der Seuchenverschleppung ist daher nicht vorhanden.

Auch ist es sehr zu bezweifeln, daß in Kroatien die wirkliche Kinderpest herrsche, sie wird als solche vielleicht gerade von Fachmännern getauft, weil eben ihr Interesse dies heißt, um auffällige Verdienste sich zu verschaffen.

Diese und noch andere Gründe führen zum Schluß, daß Viehmärkte ohne Verzug und ohne jegliche Gefahr zu gestalten sind, soll die ohnehin arme Bevölkerung nicht einer verderblichen Geldkalamität preisgegeben werden.

Gingefendet.

An meine p. t. Herren Wähler!

Mit diesen Zeilen stelle ich Ihnen meinen ergebenen Dank für das mir geschenkte Vertrauen ab. Wenn auch das Ergebnis der Wahlen für mich kein günstiges gewesen, so habe ich mir dennoch die Überzeugung verschafft, daß ich in unserer Landeshauptstadt Gönner und Freunde bestrebe, welche mein Streben, mich der Gemeinde nützlich zu machen, anerkennen.

Ich werde auf indirektem Wege, jedoch stets auf rechtmäßiger und gesetzlicher Grundlage, mein Bestreben, der Gemeinde zu nützen, forsetzen und ganz gewiß auch den größeren Theil jener Männer, welche dermaßen vielleicht gegen ihren Willen meine Kandidatur zu unterstützen nicht in der Lage waren, meiner tüchtigen Kandidatur günstiger stimmen.

Laibach, am 17. April 1874.

Hochachtungsvoll
Joh. Alfred Hartmann.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung“.)

Wien, 16. April. Das Abgeordnetenhaus nahm den Gesetzentwurf über die Eisenbahn Troppau-Zauchtl-Reutitschein an, der im ersten confessionellen Gesetze mit Ausnahme des § 54, bezüglich dessen der frühere Beschluss aufrecht erhalten wird.

Der Gesetzentwurf betreffs Anerkennung von Religionsgesellschaften ward mit großer Majorität in der Generaldebatte angenommen, nachdem Haase, Klinkosch, Göllerich, Lienbacher und Wildauer dafür gesprochen. Morgen Specialdebatte.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 16. April.

Papier-Rente 69.25. — Silber-Rente 73.35. — Credit-Aktie 201.50. — Staats-Anlehen 103.50. — Bank-Aktion 960. — Credit-Kredit 201.50. — London 111.80. — Silber 105. — R. f. William-De- caten. — Napoleon'sd'or 8.96.

Wien, 16. April. 2 Uhr. Schlüssele: Credit 201.50. Anglo 125.25, Union 94.50, Francobank 31.50, Handelsbank 70.50. Vereinsbank 12. — Hypothekarrentenbank 14. — allgem. Bank 68.75, Wiener Bank 68.25, Unionbank 87. — Wedelbank 18.25, Brigittenauer 16. — Staatsbank 311. — Baden 150. — Communale 8. — Ermattet.

Morgen: Nebel, vormittags Sonnenschein, nachmittags Regen, kleines Gewitter aus Südwest mit einigen Donnerstößen. Das Tagesmittel der Wärme + 10.8°, um 1.5° über dem Normalen. Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmar.

Meteorologische Beobachtungen in Leibach

April	Zeit	Gedrosch	Baumeterstand	Windstärke	Temperatur	Gefühle	W.	W.
16.	6 U. M.	729.06	+ 3.8	windstill	Rebel			
	2 " N.	728.23	+ 18.4	SO. s. schw.	bewölkt			
	10 " Ab.	729.88	+ 10.1	windstill	bewölkt			

Morgens Nebel, vormittags Sonnenschein, nachmittags Regen, kleines Gewitter aus Südwest mit einigen Donnerstößen. Das Tagesmittel der Wärme + 10.8°, um 1.5° über dem Normalen.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmar.

Sp. 110.50 110.50 86.75

Ang. 96.50 96.50 224. — 65. —

Frankf. 54.80 54.80 111.75 111.75

London 44.25 44.25 44.25 44.25

Paris 93.90 93.90 94.15 94.15

Brüssel 55.10 55.10 55.10 55.10

Wien 12.50 12.50 12.50 12.50

Private 158. — 158. — 158. — 158.

Bank 5. fl. 5. fl. 5. fl. 5. fl.

Bank 8. 8. 8. 8.

Bank 1. 1. 1. 1.

Bank 105. 105. 105. 105.

Bank 10. 10. 10. 10.

Bank 1. 1. 1. 1.

Bank 25. 25. 25. 25.

Bank 1. 1. 1. 1.

Bank 1. 1. 1. 1.